



Essentialität einige Mitteilungen über seine Pläne machen, die darauf abzielen, im kommenden Winter dem wirtschaftlichen Elend in Deutschland abzuhelfen?

**Antwort:** Wir gehen einem sehr schweren Winter entgegen. Wir haben von etwa 2 1/2 Millionen in die Produktion zurückgeführt. Unsere Aufgabe ist, wenn irgend möglich, zu verhindern, daß im Winter ein Abfall eintritt. Im Frühjahr wollen wir dann mit dem Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit beginnen.

Zu diesem Zweck legen wir eine Reihe von Maßnahmen in Gang, von denen wir uns einen ausreichenden Erfolg versprechen. Neben einer Entlastung der Wirtschaft von unerträglichen Steuern, einer allgemeinen Wiederherstellung des Vertrauens, der Beseitigung einer großen Anzahl mehr oder weniger marxistisch inspirierter wirtschaftshemmender Gesetze läßt eine sehr große Arbeitsbeschaffung. Da unsere Straßen zum Teil ungenügend, zum Teil auch verkommen sind, wird ein Netz von rund 6 1/2 tausend Kilometern an Automobilstraßen gebaut und in diesem Winter bereits mit höchster Energie begonnen. Die Finanzierung erfolgt durch unsere Automobil- und Brennstoffwerke sowie durch einzuhebende Vermögensgegenstände. Eine ganz Anzahl weiterer Arbeiten, Kanalarbeiten, Stauwerke, Brücken ist im Begriff. Außerordentlich groß ist unsere Tätigkeit auf dem Gebiet der Fruchtbarmachung unserer Böden und der damit zusammenhängenden Siedlung. Für die Zeit des Winters werden durch eine Kombination von Staats- und Privatmitteln für Reparaturen an unserem zum Teil der Erneuerung bedürftigen Hausbestand rd. 2 1/2 Milliarden eingesetzt. Der Gedanke ist dabei, daß der Staat sich finanziell in dem Umfang beteiligt, in dem er sonst die Kosten der Arbeitslosigkeit zu tragen hätte.

Um besonders der Jugend zu helfen, werden wir sie in den Arbeitslagern für eine vernünftige Tätigkeit bei allerdings nur ganz kleiner Bezahlung, aber ausreichender Verpflegung zusammenfassen und ansetzen. Sie haben noch keine Familien und können daher lang in Baracken und ähnlichen Unterkünften bei ihren Arbeitsplätzen untergebracht werden. Durch besondere Maßnahmen ermöglichen wir durch Familiengründung das Ausweichen von Mädchen aus der Produktion und das langsame Nachrücken von Männern.

Da aber trotzdem die Not noch sehr groß sein wird, haben wir ein gigantisches Winterhilfswerk organisiert, das besonders unsere ländliche Bevölkerung hilft, mit Lebensmitteln der notwendigen armen Industrie- und Stadtbevölkerung zu helfen. Es ist eine Verbindung von Stadt und Land. Wir werden mit dieser Organisation rund 6 Millionen Menschen wenigstens mit dem Notwendigen an Heizmaterial und Lebensmitteln und zum Teil auch mit Kleidern versorgen. Jedenfalls bemühen wir uns auf das Heftigste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird. Denn bisher war es dank dem Berliner Friedensvertrag so, daß sich im Durchschnitt in Deutschland jährlich rund 2000 Menschen aus Not und Verzweiflung das Leben nehmen mußten.

Sie werden verstehen, daß eine Regierung und ein Volk, die vor solchen Aufgaben stehen, gar keinen anderen Wunsch haben können als den nach Ruhe und Frieden. Und damit endlich auch nach Gleichberechtigung.

### Der Austritt aus dem Völkerbund

**BB, Berlin, 19. Okt.** Wie wir hören, hat die Reichsregierung die amtliche Notifikation an den Generalsekretär des

Völkerbundes ergehen lassen, durch die Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt.

### Eine pressepolitische Entscheidung des Führers

**Offen, 19. Okt. (Conti.)** Bei der Gauleitertagung am Dienstag hat — wie die „National-Zeitung“ berichtet — der Führer eingehend über die Aufgaben der nationalsozialistischen Presse gesprochen und gelegentlich dieser Ausführungen dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die nationalsozialistischen Mitarbeiter ihre offiziellen Beziehungen zu einzelnen nationalsozialistischen Zeitungen lösen möchten, ebenso wie er durch Herabsetzung seines Namens aus dem Kopfe des Völkischen Beobachters“ hierfür schon ein Beispiel gegeben habe. — Ministerpräsident Göring hat — wie die „National-Zeitung“ weiter schreibt — unter gleichzeitiger Antündigung eines erläuternden Schreibens gebeten, vom heutigen Tage ab durch Streichung der den amtlichen Charakter der „National-Zeitung“ kennzeichnenden Kopfsorte dem Wunsche des Führers Folge zu leisten.

### Jeder deutsche Christ stimmt mit Ja

**Berlin, 19. Okt. (Conti.)** Der Reichsleiter der Glaubensbewegung Deutsch-Christen Bischof und geistlicher Minister Dörmann hat eine Verfügung an alle Mitglieder der Glaubensbewegung erlassen, die die deutschen Christen dazu auffordert, in treuer Gefolgschaft zum Führer bei der Volksabstimmung am 12. November die Frage, ob das deutsche Volk die Politik des Führers billigt, mit Ja zu beantworten.

### Vor scharfen staatlichen Eingriffen in das Börsengeschäft in USA.

**WA, Washington, 18. Okt.** Im Weißen Hause wurde mit Befriedigung festgestellt, daß die Landwirte im September durchschnittlich 30 Dollar mehr für ihre Produkte erzielten als im Vorjahr, während die Preise für Industrieprodukte, die die Landwirte kaufen müssen, nur 11 Prozent gestiegen seien. Trotzdem seien die landwirtschaftlichen Preise immer noch zu niedrig und die Landwirte infolge der gewissenlosen Spekulation an den Getreidebörsen immer noch in Ungevißheit. Die Regierung hat die Vorgänge an der Chicagoer Börse untersucht und gefunden, daß 80 Prozent der dort getätigten Geschäfte reine Spekulation sind, unter der die Landwirtschaft schwer leidet. Man trägt sich daher, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, mit Gedanken, ähnlich dem deutschen Vorgehen die Spekulation in Getreide zu verbieten und Termingeschäfte nur in engstem legitimen Rahmen zuzulassen.

Auch im Alltagsgeschäft werden offenbar die Fänge straff gezogen werden. „Freie Verfügung über Geld“ ist ein Schlagwort das nach Auffassung gewisser amtlicher Stellen in die heutige Zeit nicht mehr hineingeht und man wird Vorkehrungen treffen, um das gewissenlose Spekulieren am Aktien- und Rentenmarkt künftig zu unterbinden, da es den legitimen Handel und Geldbedarf schwer schädigt. Der erste Schritt in dieser Richtung ist die Einschränkung der Geschäftsbücher aller Makler an der New Yorker Börse. Daneben läuft der Versuch der Fixierung von Preisen für Rohstoffe. Man begann mit der Festlegung der Petroleumpreise, dürfte jedoch später auch die Feldfrüchte einbezogen.

war. Selbst wenn unten Licht geschaltet wurde, wurde das oben gehört.

**Vorf.:** Und wenn sogar zehn oder mehr Mann durch den Gang gekommen sein sollten?

**Zeuge:** Ganz ausgeschlossen, einer würde mindestens danebenstehen.

**Vorf.:** Sie haben früher einmal nachts Schritte in dem Gang gehört? — **Zeuge:** Ja, das war mehrmals zwischen 11 Uhr und 1 Uhr nachts, das letzte mal etwa zehn Tage vor dem Brande. Das war eine Person und ich nahm an, daß jemand kontrollieren wollte, ob wir nicht etwa schlafen. — **Vorf.:** An sich würden Sie, wenn der Brand nicht gewesen wäre, dabei nichts gefunden haben? — **Zeuge:** Nein, gar nichts. — **Vorf.:** In ausländischen Zeitungen ist gesagt worden, daß im Präsidentenhaus eine SS- oder SA-Wache von 30 Mann gewesen sei. — **Zeuge:** Mattweg, Schmidt.

**Vorf.:** Das nehmen Sie auch auf Ihren Eid? — **Zeuge:** Ja, sowohl, wenn der Ministerpräsident da war, waren höchstens zwei Mann mit ihm, der Chauffeur und sein Begleiter.

**Vorf.:** Es ist weiterhin behauptet worden, daß in den Kellerkammern, die an dem Gang angrenzen, Material für die Brandherstellung aufgeschichtet war. — **Zeuge:** Ich habe nie etwas Verdächtiges bemerkt.

**RA, Dr. Seuffert:** Wer kam denn dann eigentlich in Frage, um Sie zu kontrollieren, als Sie nachts die Schritte in dem Gang hörten? — **Zeuge:** Jemand von unseren Vorgesetzten vielleicht.

**Angell, Dimitroff:** Hat der Zeuge über seine Wahrnehmung jemand informiert? — **Zeuge:** Ich habe es dem Hausinspektor Scranonich gemeldet und es ist auch Geheimrat Halle bekannt geworden. Wir wurde darauf gesagt, ich sollte Dracht geben, ob wieder einmal etwas vorkommt. — **Dimitroff:** Welche Maßnahmen sind in Zusammenhang mit dieser Wahrnehmung getroffen worden? — **Zeuge:** Lediglich die strengste Beobachtung.

**Dimitroff:** Welcher Partei gehört der Zeuge an? (Weiterkeit im Zuhörerraum. — **Dimitroff ruft:** Diese Frage ist gar nicht lächerlich.) — **Zeuge:** Ich habe bis Ende 1931 der SPD angehört, dann bin ich zu einer rechtsstehenden Partei übergegangen.

**Angell, Torgler:** War nicht eine weitere Möglichkeit, in das Präsidentenhaus zu gelangen, dadurch gegeben, daß man vom Reichstagsufer aus durch das Beamtenhaus hineinkam, ohne daß Sie es kontrollieren konnten. — **Zeuge:** Abermann: Diese Möglichkeit besteht zwar, aber wenn wir um 8 Uhr unseren Dienst antraten, gingen wir immer zur Garagentür, also konnte auch von hinten niemand in das Haus hinein, ohne daß wir es beobachtet hätten. — **Angell, Torgler:** Ist es richtig, daß fast täglich im Garten des Präsidentenhauses SA- oder SS-Leute mit einem Hund herumtollten? — **Zeuge:** Ich komme zu dieser Frage, weil wir von unserem Fraktionszimmer aus direkt in den Garten hineinschauen konnten. — **Zeuge:** SA-Leute kommen nicht in Frage. Der Herr Präsident hat eine Stadtwache gehabt und er hatte auch einen Hund. Da ist öfter ein SA-Mann mit dem Hund in den Garten gegangen. — **Torgler:** Es waren aber meist mehrere, nicht einer. — **Zeuge:** Tags über bin ich nicht da. Ich konnte nur nachts meine Beobachtungen machen.

Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen zunächst abgeschlossen. Die Mitglieder des Gerichts heben sich unter Führung des Betriebsingenieurs Wille zur Inaugenscheinnahme in den unterirdischen Gang.

Nach der Pause, in der der unterirdische Gang eingehend besichtigt wurde, wobei sich herausgestellt hat, daß ohne Geräusch selbst ein Mann aus Strümpfen den Gang kaum passieren kann, wird der Zeuge Abermann nochmals wegen der sogenannten Stadtwache befragt. Der Zeuge erklärt, daß der Reichstagspräsident eine Stadtwache von etwa sechs Mann gehabt habe. Wenn Ministerpräsident Göring jedoch nicht im Präsidentenhaus gewesen sei, seien die Leute von der Stabs-

wache auch nicht dorthin gekommen. An dem Brandabend sei Ministerpräsident Göring nicht im Hause gewesen, also auch nicht die Stadtwache.

**Rechtsanwalt Dr. Sad** weist auf eine Londoner Aussage des sozialdemokratischen Fraktionssekretärs Dr. Berg hin, in der dieser behauptet hatte, daß seit der Präsidentschaft Görings im Präsidentenhaus ständig viele Herren in SA- und SS-Uniform ein- und ausgegangen seien. Ob diese SA- und SS-Leute persönlich eine Wache im Präsidentenhaus darstellten, schien nur eine Frage der Bezeichnung zu sein.

Der Zeuge Abermann erklärt das ganze für eine Lüge. Es sei nie eine Wache von SA oder SS ins Präsidentenhaus gekommen. Wenn Herren in Uniform gekommen seien, so habe es sich um Besucher gehandelt. Die Frage des Angeklagten Dimitroff, ob es möglich sei, daß trotz der Bewachungsmaßnahmen fremde Personen unbemerkt durch den unterirdischen Gang hindurchgehen konnten, verneint der Zeuge mit Entschiedenheit.

Als nächster Zeuge wird der Förstner Müller vernommen, der am Brandtage von 8-2 Uhr nachmittags den Dienst im Präsidentenhaus versehen hat. Auf die Frage, ob im Präsidentenhaus ständig eine SS-Wache von 30 Mann gewesen sei, antwortet der Zeuge, daß sei ausgeschlossen. SA-Leute seien niemals im Präsidentenhaus gewesen, SS-Leute nur dann, wenn Ministerpräsident Göring als Reichstagspräsident Besprechungen abhielt. Auch der Förstner Wuttrich macht die gleichen Feststellungen.

Darauf wird als Zeuge der Drogist Weber vernommen, der als Führer eines SS-Kommandos ständig zum Gefolge Görings gehört. Er bekundet, daß er am 7. Februar Dienst im Ministerium des Innern gehabt habe. Als der Ministerpräsident gegen 9.30 Uhr die Meldung vom Brande erhielt, hat er den Ministerpräsidenten sofort im Kraftwagen zum Reichstagsgebäude gefahren. Am Reichstagsgebäude habe ihm Hauptmann Jakobsohn befohlen, zusammen mit drei Schupwachmännern den Kellergang zu durchsuchen. Er habe im Präsidentenhaus die Schlüssel geordert und sei mit dem Beamten in den Gang gegangen. Der Zugang und auch die Tür im Reichstagsgebäude seien ordnungsmäßig verschlossen gewesen. Auffälliges sei nicht bemerkt worden.

**Rechtsanwalt Dr. Sad** weist auf eine Behauptung in der ausländischen Presse hin, daß Ministerpräsident Göring an jenem Tage sozusagen beschäftigungslos im Ministerium gewesen und nur auf die Meldung vom Reichstagsbrand gewartet habe. Der Zeuge Weber bezeichnet diese Behauptung als vollkommen unzutreffend und erlog.

Der Zeuge Abermann erklärt auf Befragen, daß vor dem Zeugen Weber niemand in den unterirdischen Gang gekommen sei. Er hätte auch Weber nicht hineingelassen, wenn nicht Polizeibeamte dabeigewesen wären. Die Durchsuchung des Ganges selbst habe etwa sieben bis acht Minuten gedauert.

**Sachverständiger Dr. Schatz** erklärt auf Befragen, daß er verwechselt habe, auf welchen Boden der unterirdischen Gang zu verlaufen sei. Obwohl er sehr vorsichtig gegangen sei, sei doch ein vernehmbares Geräusch festzustellen gewesen.

Der Ingenieur Bogun schildert ausführlich seine Beobachtungen am Brandtage. Er erklärte u. a.: Als ich in die Nähe des Portals I kam, hörte ich ein Raseln an der Tür, als wenn jemand eine Tür aufreißen will. Ich sah hinüber und bemerkte dort einen Mann mit glattem Gesicht und dunklem Paletot, der aus der Tür heraus sah. In dem Augenblick, vielleicht weil er mich sah, knippte er und blickte nach der Treppe hinunter zu zwei Frauen, die ihm entgegenkamen. Ich glaubte zu bemerken, daß diese beiden Frauen eine Handbewegung machten, als wenn sie winkten. In dem gleichen Augenblick setzte der Mann zu einem Lauf an. Er sprang die Treppe hinunter und lief los in Richtung Siegesallee. Die Frauen drehten sich noch mehrmals nach ihm um und auch der Mann sah, als er an dem Handlader an der Ecke war, noch einmal zurück. Er ist dann verschwunden. Ich nahm zunächst an, daß es ein Angestellter des Reichstages war. Wiederum fiel mir auf, daß nichts beleuchtet war und die Tür nicht verschlossen wurde. Ich wußte, daß dort immer ein Polizist an der Ecke steht, und wollte diesem meine Wahrnehmung mitteilen. Ich habe aber keinen Beamten gesehen. Ich bin dann in Richtung des Generalsekretariatsgebäudes gegangen. Dort fanden ein Mann mit einer Lederjacke und eine Frau und haben nach dem Reichstagsgebäude. Ich hörte noch, wie die Frau sagte: Ach, komm man, es wird schon werden! Sonst war kein Mensch im ganzen Umkreis zu sehen. Als ich nach Hause kam, hörte ich im Rundfunk, daß das Reichstagsgebäude brenne. Ich sagte mir gleich, daß dieser Mann, den ich an dem Portal gesehen hatte, damit in Verbindung zu bringen sei. Deshalb bin ich schnell mit dem Fahrrad zur Brandenburgertorwache gefahren, um dort Mitteilung davon zu machen.

**Vorsitzender:** Wie war es mit dem Schließen des Portals? **Zeuge:** Die Tür ging zu und zwar mit einem doppelten Schlag. Ein Zufälliges habe ich nicht gehört. Wir haben damals mit der Polizei Versuche mit der Tür angestellt. Wenn man die Tür von draußen zuschiebt, hört man den doppelten Schlag nicht. Wenn man sie aber von drinnen zuschiebt, hört man einen doppelten Schlag. Als ich, fuhr der Zeuge fort, Boboff bei der Gegenüberstellung sah, sagte ich, denn ich glaube sofort den Mann wiederzuerkennen. Ich hatte gleich den Eindruck, daß seine Haltung, Bewegung und Aufstellung ähnlich waren. Auch der Hut war der gleiche. Die Möglichkeit eines Irrtums ist aber nicht ausgeschlossen.

**Vorsitzender:** Wenn Sie heute unter Berücksichtigung aller Umstände Ihre Wahrnehmungen zusammenfassen, wie würden Sie dann auf die Frage antworten, ob es gewesen ist oder nicht? **Zeuge:** Ich möchte in derselben Weise antworten wie damals.

Es entspinnt sich dann eine längere Erörterung über gewisse Widersprüche, die sich in den Aussagen des Zeugen bei seinen verschiedenen Vernehmungen finden. **Rechtsanwalt Teichert** beantragt, Polizeileutnant Lateit zu fragen, was der Zeuge am Abend des Brandtages über die Befeldung des Mannes vom Portal II gesagt hat. Weiter beantragt er, den Zeugen Thaler darüber zu vernehmen, ob er nicht bei seinen Bemerkungen, eine Anzeige zu erstatten, an Portal II gerichtet hat und dann weitergelassen ist, um einen Polizeibeamten zu suchen. Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß Thaler diese Frage bereits verneint hat. Auch in den Zeugnissen des Zeugen bestehen Unstimmigkeiten; wahrscheinlich hat sich der Vorgang an Portal II etwa fünf Minuten nach 9 Uhr abends abgespielt.

Der Angeklagte Boboff erklärt, daß er vor seiner Verhaftung ganz anders ausgesehen habe als am Tage der Gegenüberstellung mit dem Zeugen. In den drei Wochen seiner Haft habe er sehr unter Grippe und furchtbaren Magenbeschwerden gelitten. Er habe in dieser kurzen Zeit fünf bis sechs Kilogramm an Körpergewicht verloren. Boboff weist weiter darauf hin, daß der Zeuge Bogun über seine Kopfbedeckung fünf einander widersprechende Aussagen gemacht habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge Bogun nach diesen Vorhalten seine Aussage zu ändern oder zu ergänzen habe, antwortete dieser mit Nein. — Der Vorsitzende teilt dann mit, daß der Zeuge Thaler nochmals vernommen werden wird. Boboff wird dem Zeugen Bogun vor, daß er die Unwahrscheinlichkeit in Bezug auf seine Person gesagt habe, welche Äußerung der Vorsitzende rügt. Boboff beteuert dann nochmals seine Unschuld. Der Angeklagte Dimitroff stellt dann wieder seine gewöhnliche Frage nach der Parteigehörigkeit des Zeugen Bogun. B. antwortet, er habe bis 1927 der Deutschnationalen Betriebsgruppe bei Siemens angehört, der Partei aber nicht.

Die Sitzung wird darauf geschlossen. Die nächste Verhandlung findet am Freitag statt.

### Der Reichstagsbrand-Prozess

#### Wichtige Zeugen

**BB, Berlin, 18. Okt.** Zu Beginn der Verhandlung gibt Senatspräsident Wanger zunächst die Entscheidung des Senats über die Beweisangebote des Rechtsanwalts Dr. Teichert bekannt. Es sollen u. a. zahlreiche Zeugen aus Moskau darüber vernommen werden, ob und wann und unter welchem Namen sie Boboff oder Taness in Moskau oder sonst in Russland gesehen haben. Den Antrag des Angeklagten Dimitroff auf Ausbändigung des sogenannten Braunbuchs hat der Senat abgelehnt. Angeklagter Dimitroff verlangt auf und ruft: „Ich bitte aber das, was im Zusammenhang mit der Reichstagsbrandbittung im Braunbuch steht, durch meinen Verteidiger informiert zu werden.“

**RA, Dr. Teichert:** Das ist geschehen und wird weiter geschehen. Dimitroff: Nein, das war nicht der Fall. Ich bitte das zu tun.

**Vorf.:** Der Verteidiger hat versprochen, nach seinem Ermessen Ihnen das mitzuteilen, was mit den hier öffentlich zitieren Stellen des Braunbuchs im Zusammenhang steht. Ich nehme an, daß er das auch in Zukunft tun wird.

**Dr. Teichert:** Jawohl! — **Dimitroff:** Einzelheiten und Tatsachen möchte ich aber wissen. — **Dr. Teichert:** Tatsachen stehen ja bekanntlich im Braunbuch nicht drin.

Der Vorsitzende weist dann auf ausländische Presseanhebungen hin, in denen immer wieder behauptet wird, man könne in den Reichstagsgebäude Material nur durch den unterirdischen Gang hineintragen; durch die Portale sei das wegen der Kontrolle der Wächter nicht möglich. — Der Vorsitzende fragt den bereits gefahren vernommenen Reichstagsförstner Boboff, ob ein Abgeordneter, der mit einer Wappe durch das Reichstagsportal kommt, kontrolliert wird?

Der Zeuge Boboff verneint die Frage und erklärt weiter, daß auch die Fremden, die zusammen mit einem Abgeordneten kommen, selbstverständlich nicht kontrolliert werden. Die Schlussfolgerung des Vorsitzenden, daß durch Fremde in Begleitung eines Abgeordneten nach und nach erhebliche Mengen verbotenen Materials unbeanstandet in den Reichstagsgebäude werden können, wird vom Zeugen bejaht.

Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß auch ständig Boten in den Reichstagsgebäude kommen, die Material für die Abgeordneten bringen. Auch deren Taschen würden nicht kontrolliert.

Als Zeuge ward dann der Nachförstner des Reichstagspräsidentenhauses, Abermann, vernommen. Er gibt an, daß seine Kontrollgänge etwa vollständig 20 Minuten in Anspruch nähmen. Er habe dabei verschiedene Kontrollübren zu stehen. Die letzte Kontrollübren befand sich im Keller an der Tür zum unterirdischen Gang. Diese Tür werde gewöhnlich schon durch das Wachpersonal geschlossen. Manchmal habe er sie auch beim ersten Kontrollgang offen gefunden, dann habe er sie verschlossen.

Auf Fragen des Vorsitzenden stellt der Zeuge fest, daß er am Brandtage von 8 Uhr bis zum Bekanntwerden des Brandes in seiner Loge gesessen hat. Als der Nachförstner Berndt von dem Brande Mitteilung machte, hat der Zeuge zunächst Geheimrat Halle benachrichtigt, dann das übrige Personal. Er hat auch beim preussischen Innenministerium, wo Ministerpräsident Göring war, angerufen und der Sekretärin Befehle gegeben. Das war zwischen 9.10 und 9.15 Uhr.

**Vorf.:** Es ist zu prüfen, ob zu dieser Zeit jemand durch das Präsidentenhaus hindurch in den Gang gelangt ist, oder ob sonst jemand in den Gang gelangt ist.

**Zeuge:** Es ist nichts Derartiges vorgekommen.

**Vorf.:** Das geht auf Ihren Eid! — Der Zeuge verneint nochmals entschieden. Wenn sich jemand nicht ganz leise verhält, war es in der Loge zu hören, wenn jemand im Gang



# Die Wirtschaftslage im Notstandsgebiet Neuenbürg

Besichtigung durch Wirtschaftsminister Lehnich

In weiten Teilen des Reichs gilt Württemberg als eine Land wirtschaftlichen Wohlstandes. Zwar ist es richtig, daß die Wirtschaftslage in Württemberg später eingetretet hat als in anderen Reichsteilen, aber es ist leider ebenso wahr, daß auch Württemberg von der Krise nicht verschont geblieben ist und daß sich ihre Wirkungen in Württemberg nachhaltig bemerkbar machen zu einer Zeit, in der anderwärts schon ein Umschwung zum Besseren festzustellen werden kann. Das hängt mit der württembergischen Spezialindustrie, mit dem starken Anteil Württembergs an der Ausfuhr und mit den weithin einschneidenden Verhältnissen zusammen. Davon mußte sich der Herr Wirtschaftsminister bei seinen bisherigen Besuchen im Notstandsgebiet Neuenbürg, in der Heimat der völlig darniederliegenden Uhrenindustrie in Schramberg und Schwemmungen und der Feinmechanik in Tuttlingen überzeugen.

Das gleiche Bild härtester Notlage gab die am 17. Oktober durch den Herrn Wirtschaftsminister angeführte Besichtigung des Oberamts Neuenbürg. An dem Besuche beteiligte sich die Zentralstelle für Wohltätigkeit (Oberregierungsrat Raitländer), um an Ort und Stelle Unterlagen für besondere Hilfsmassnahmen in diesem Notstandsgebiet zu gewinnen. Der Bezirk leidet unter härtester Arbeitslosigkeit. In zwei Gemeinden ist annähernd die Hälfte aller Einwohner arbeitslos, im Bezirk hat jeder vierte Einwohner irgendwie unter der Arbeitslosigkeit unmittelbar zu leiden. Vermögen und Einkommen sind in dem waldrreichen Schwarzwaldbezirk durch die trostlose Lage der Holzwirtschaft aufs härteste bedroht, die Steuerkraft und die Steuereingänge sind dadurch in katastrophalem Ausmaß gesunken. Die großen Holzfabriken der früher blühenden Sägewerksindustrie stehen leer. Zwar beruht in dem besichtigten Holzschneidwerk und Partietfabrik der Firma Krauth & Co. in Höfen noch reges Leben, doch ist die Weiterarbeit der Firma, die eines ihrer Sägewerke schon ganz stilllegen mußte, besonders durch den mangelnden Auslandsabsatz nicht unerheblich bedroht. Die Firma Kersch & Co. in Höfen konnte ihr Werk nach beendigtem Kontrakt nur erhalten durch ein Notstandsabkommen mit dem württembergischen Staat. Wie die ganze Papier- und Pappenindustrie haben auch die Papierfabrik in Mühlbach und die Lederappenzfabrik A. Vennemann & Co. in Höfen schwer um ihre Existenz zu ringen. Dem Plan des Herrn Wirtschaftsministers entsprechend einen strukturellen Umbau derartiger auf die Dauer geschädigter Industrien einzuleiten, muß versucht werden, neue Industriezweige anzubahnen, etwa für die Verwertung von Holz und die Holzspinnstoffherstellung. Für andere als Holzindustrie ist der Bezirk nur geeignet, wo Rohstoffe und Fertigerzeugnisse tariflich vorteilhaft zu beschaffen sind oder der nur 30 km. entfernte Rheinhafen Wagon bei Karlsruhe in Anspruch genommen werden kann. In erstrenlichem Grad sind noch beschäftigt die Seifenfabrik Hauschen & Sohn A.G. in Neuenbürg, die von ihren Arbeitern einen hohen Grad handwerklicher Könnens verlangt und deshalb auch einen Stamm begabter, altgeübener Arbeiter aufweist, und die Firma Gantler in Calmbach, die ein Maß an feinstenhandlicher Präzisionsarbeit aufweist, das sie zu einer Firma von Weltweite werden ließ. Beide Firmen beginnen jedoch mehr und mehr unter der Konkurrenz des Auslandes und unter der Abkehrung deutscher Ware im Ausland zu leiden. Wächtig stillgelegt ist die Bügelmaschinenfabrik Waldhauer in Neuenbürg und die archangelische Celluloidwarenfabrik in Wiefenfeld; die Ausschließung der letzteren nach Rungen ist übrigens ein Muster verfehlter großkapitalistischer Wirtschaftsführung.

Diese Besuche zeigen den starken Einbruch der inneren und äußeren Wirtschaftskrise auch in eine Gegend mit früher durchaus ausgleichenden und gesunden Wirtschaftsverhältnissen, sie zeigen aber auch wie Unternehmenseigenschaften, die weise Maß halten in der Ausdehnung ihrer Betriebe, die mit Klugheit und kaufmännischer Umsicht die Art ihres Erzeugnisses dem Können ihrer Arbeiter und den Bedürfnissen

des Binnenmarktes anpassen und die nicht nur den Gewinn, sondern auch die Erhaltung der Arbeitsstelle für ihre Arbeiter im Auge haben, ihr Unternehmen eher durch die Krise hindurch retten können als konzentrierte Großbetriebe mit rein kapitalistischer Einstellung.

Bei Aufspaltung dieser Großbetriebe und bei geregelter Verteilung der Aufträge böten gerade Gegenden wie die Neuenbürg und die dort stillgelegten Fabrikanwesen Gelegenheit und Raum zur Anheftung von Industrieunternehmungen unter günstigen Bedingungen und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Solche tut im allgemeinen Interesse dringend not. Das völlige Darniederliegen der Blausäureindustrie in Pforzheim, die bisher dem Bevölkerungsüberschuß des Bezirks Neuenbürg reichliche Arbeit geboten hat, ist die Hauptursache der Arbeitslosigkeit des Bezirks, hat schwerste Auswirkungen im Gefolge und vergrößert die Gefahr weiterer Verschlechterung der Volksgesundheit der durch Tuberkulose und andere ansteckende Krankheiten an sich schon geschwächten und dazu armen Bevölkerung des Bezirks. Die verantwortlichen Behörden und Parteiorgane denken deshalb ernstlich an die Förderung der Auswanderung überzahliger Bezirksbewohner, denen die in dem Waldgebiet fast beschränkte Möglichkeit landwirtschaftlicher Nutzung nicht genügend Brot und die notleidende Industrie nicht die erforderliche Arbeit zu bieten vermag. Inzwischen hat der Bezirk durch öffentliche Arbeitsbeschaffung alles getan, um der Arbeitslosigkeit zeitweilig zu wehren; weitere, besonders Waldarbeiten wären erwünscht.

Besondere Hilfe erhebt der Fremdenverkehr des Bezirks. Bad Mühlbach und Herrnsbach weisen zwar Besuch auf, doch reicht er bei der nur sehr kurzen Sommerzeit nicht aus, um allen früher in der Fremdenindustrie Tätigen eine ausreichende Erleichterung zu bieten. Besonders dringend empfindet das Hotelgewerbe die Steuerlasten. Nur von einer Entlastung an öffentlichen Anlagen u. von einem Reichsbesatz zur Regelung des Fremdenverkehrs und der Belange der Kurorte vermag sich die Fremdenindustrie eine nachhaltige Besserung zu versprechen.

Die in ihren Wirtschaftsbeziehungen mehr nach Baden als nach Württemberg ausgerichtete Gemeinde Soffen a. u. einstmals ihrem Wohlstandes frei von allen Gemeindeforderungen, heute in schwerer finanzieller Lage und besonders stark von der Arbeitslosigkeit betroffen, leidet sehr unter der Grenzlage, die einen Abfluß ihrer freien Arbeitskräfte in die badische Industrie erschwert.

Das Gesamtbild ist wenig erhellend: ein überbevölkerter, landwirtschaftsarm, industriell gehemmter Bezirk, der seinen Bevölkerungsüberschuß nicht zu ernähren vermag. Hilfe ist nur zu erwarten von einer Belebung der Holzwirtschaft, wofür einige günstige Stellen vorhanden sind, von einer Umsiedlung vorhandener und von der Anheftung neuer Industrie in den leerstehenden Fabrikanlagen des Bezirks, von einer Wiederbelebung des Auslandsmarktes und von der Ausbelebung des jüngeren und gesunden Bevölkerungsüberschusses in norddeutsche oder überseeische Siedlungsgebiete.

Der persönliche Augenblick und Eindruck allein vermag dem Wirtschaftsminister die Einblicke zu gewähren, die nötig sind, um den vom Wirtschaftsministerium beschlossenen notwendigen strukturellen Umbau in denjenigen Gebieten Württembergs durchzuführen die unter den gegebenen Verhältnissen auf die Dauer nicht mehr haltbare Industriearten aufzuheben und um dadurch eine dauernde Belebung der Arbeitslosigkeit zu erzielen. Die bisherigen Erfahrungen geben der Hoffnung auf Erreichung dieses Zieltes Raum.

Eine nicht zu unterschätzende Wirkung der Besuche und Ausprägungen ist der Antrieb, den sie in der Richtung auslösen, daß die Bezirke selbst nachhaltiger und hoffnungsvoller neue Wege suchen und beschreiten, um aus sich heraus den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten und einen Wiederanstieg zur bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Gesundung vorzubereiten.

## Schwarzes Brett der NSDAP.

### Ortsgruppe Neuenbürg.

Sämtliche Amtswalter haben heute abend 8 Uhr im Nebenzimmer des Gasthauses zum „Schiff“ zu erscheinen. Dienstanzug. Ortsgruppenleiter Finster.

Das 70. Lebensjahr erreicht. Wie sehr freuten sich einst die Kinder und der große Verwandtenkreis auf diesen Tag! Nun bleibt ihnen Schmerz, Wehmut und treues Gedenken an die beste, fleißigste Frau und die hingebendste Mutter. Stets wurde Sorge für das Gedeihen ihrer Kinder und des weithin bekannten Unternehmens war der Leitstern ihres Lebens. Ehre ihrem Andenken!

## Württemberg

Calw. (70. Geburtstag.) Am 21. Oktober begeht Stadtpfarrer a. D. Karl Schmid seinen 70. Geburtstag. Er ist in Bergemweller, O.A. Heidenheim, geboren, durchließ die Seminare Maulbronn und Heidenheim sowie das Tübinger Stift, wurde zweiter Stadtpfarrer und Bezirksschulinspektor in Calw und zuletzt Stadtpfarrer in Neuffen. 1928 trat er in den Ruhestand, den er hier verbringt.

Stammheim, O.A. Calw. (Gefährliches Benzinlager.) Vor einigen Tagen gelang es den Nachforschungen des Oberlandjägers von Deckenpfromm, hier ein unerlaubtes Lager von drei Benzinfässern festzustellen und zu beseitigen. Der Inhaber eines Steinbruchs hatte mit Einwilligung eines Einwohners drei Betriebsstoffe enthaltende Fässer hinter dessen Schuppen, in nächster Nähe bewohnter Gebäude, mit Reisig zugedeckt lagern lassen. Die Gefährlichkeit der Lagerung und die Strafbarkeit der Handlung hatten beide nicht bedacht.

Ludwigsburg. (Verlesung.) Oberst Hahn, bisher Kommandeur des 13. (Württ.) Infanterie-Regiments, wurde nach Ulm versetzt. An seine Stelle trat Oberst Knoff. Man sieht hier den seitberigen Regimentskommandeur, der sich der allgemeinen Achtung erfreute, nur ungern scheiden.

Stuttgart. (Unterrichtskurse für Bräute und junge Mütter - Ehestandsarbeiten.) Das Innenministerium hat an die Gemeindebehörden folgenden Erlaß gerichtet: Einige Frauenorganisationen des Landes (Frauenbund der NSDAP, Frauenabteilung des Evang. Volksbundes u. Kath. Deutscher Frauenverband) haben sich zum „Mütterdienstwerk“ zusammengeschlossen, das u. a. die Aufgabe hat, für Bräute und junge Mütter Unterrichtskurse in Hauswirtschaft und Kinderpflege abzuhalten und sie dadurch für ihre Aufgaben vorzubereiten. Das Mütterdienstwerk, dessen Geschäftsstelle sich in Stuttgart, Tübingerstraße 16, befindet, hat besonders auch solche Mädchen im Auge, die sich um Ehestandsarbeiten beworben haben, und will für sie überall im Lande in den größeren Gemeinden Kurse einrichten. Wenn es auch nicht angeht, den Besuch dieser Kurse zu einer der Voraussetzungen für die Erlangung eines Ehestandsarbeitens zu machen, so sind doch die Bemühungen der Frauenorganisationen um die Schulung der in den Ehestand tretenden Mädchen lebhaft zu begrüßen. Die Gemeindebehörden werden daher veranlaßt, in den dafür in Betracht kommenden Fällen den Bewerberinnen um ein Ehestandsarbeitens die Teilnahme an einem Kurs des „Mütterdienstwerks“ dringend nahe zu legen und ihnen den Besuch womöglich auch finanziell zu erleichtern.

Stuttgart. (Jellbach wird Stadt.) Durch Entschließung des Staatsministeriums vom 14. Oktober 1933 ist die Landgemeinde Jellbach, Oberamt Waiblingen, zur Stadt erklärt worden.

Stuttgart. (Württembergische Arbeiter an den Führer.) Die Deutsche Arbeitsfront und Gaubetriebszelle Württemberg-Hohenzollern haben an den Führer folgendes Telegramm geschickt: Durch Austritt aus Völkerverbund und Abrüstungskonferenz deutsche Ehre wiederhergestellt. Gaubetriebszelle und Deutsche Arbeitsfront Württemberg-Hohenzollern bekennen sich rückhaltlos zum Friedensbekenntnis des Führers, 12. November 1933. Alle Welt einig hinter Reichsregierung. Es lebe Deutschland, es lebe der Führer. Säule.

Stuttgart. (NSD.-Organisation vor dem Sondergericht.) Unter dem Deckmantel sportlicher Betätigung verdrängten kommunistische Drahtzieher in Heilbronn den organisatorischen Zusammenhang der NSD. neu auflösen zu lassen. Es fanden sich auch sofort einige Leute, die so verblendet waren, sich zu dem beabsichtigten „Gedankenaustausch“ herzugeben. Sie vertrieben Beitragsmarken, sowie das Tribunal und den „Roten Sportler“, wie sie sich überhaupt bemüht, kommunistische Gedankengänge möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen. Lange konnte sich diese gebräute NSD.-Organisation in Heilbronn allerdings nicht halten und die Hauptbeteiligten, der 41 Jahre alte ledige Maurer Thomas Schick, der 56 Jahre alte Arbeiter Karl Morlok, der 27 Jahre alte erheblich vorbestrafter Arbeiter Willy Knoll und der 26 Jahre alte Taxipier Karl Wind, sämtliche aus Heilbronn, standen jetzt vor dem Sondergericht Stuttgart, wo die Angeklagten sich in der üblichen Weise, daß sie sich bei all dem nichts gedacht hätten, bezugsnehmend verhielten. Gegen diese Darmlosigkeit sprach besonders ein Brief, in dem sie darauf aufmerksam gemacht wurden, daß neue „Wäsche“ angekommen sei, die abgeholt werden solle. Bei dieser neuen Wäsche handelte es sich aber um nichts anderes, als um verbotene Druckschriften, die sich nicht auf Sport bezogen, sondern ablehnd gegen die neue Regierung enthielten. Aus all dem hand für das Gericht fest, daß etwas gegen den Staat unternommen werden und daß die NSD. neu auflösen sollte. Dafür wurde der Angeklagte Schick zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, die Angeklagten Morlok und Wind zu je 1 Jahr 6 Monaten und der Angeklagte Knoll zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Stuttgart. (Darlehen aus dem Selbsthilfefond des GGG.) Für die Gewährung von Darlehen aus der GGG-Selbsthilfe ist die einjährige Mitgliedschaft zur NSDAP oder zum GGG Grundbedingung, wobei die frühere Mitgliedschaft beim Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes angerechnet wird. Da in vielen Gauen vor einem Jahr der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes oder eine ähnliche parteiamtlich anerkannte Organisation noch nicht bestand, wird folgende Übergangsregel getroffen: Die Vorschriften über einjährige Mitgliedschaft tritt allgemein ab 1. Februar 1934 in Kraft. Bis dahin können in Gauen, in denen im Oktober 1933 eine parteiamtlich anerkannte Organisation des Handels, Gewerks und Gewerbes noch nicht bestand, Gesuche von solchen GGG-Mitgliedern angenommen werden, die sich durch langjährige Mitgliedschaft in der NSDAP, der SA, SS oder anderweitig als demartige Kämpfer ausweisen können.

Schwemningen. (Der erste Schnee.) Am Dienstag vormittag fiel hier der erste Schnee.

Enkmettingen, O.A. Balingen. (Eine nette Bescherung.) Bei einer kürzlich hier stattgefundenen Hochzeitsfeier hellten ein paar Bösewichte dem Brautpaar 14 Weder in den Schlafzimmerschrank; sie hellten die Weder so, daß sich alle zwanzig Minuten einer meldete. Die Schrankschlüssel nahmen die Hebelstäter mit und überließen die Weder und das Brautpaar gemeinsam ihrem Schicksal. Wahrscheinlich wird das junge Paar die erste Nacht im trauten Heim nie vergessen.

## Aus Stadt und Land

Der Herr Reichsstatthalter hat im Namen des Reiches den Oberamtsleiter in Neuenbürg, Veterinärarzt Dr. Hans Sachs, seinem Ansuchen entsprechend auf die Oberamtsleiterstelle in Herrenberg versetzt.

Neuenbürg, 20. Okt. Die gesamte Einwohnerschaft wird nochmals an die letzte Veranstaltung der Handwerkerwoche in der Turnhalle am Samstag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, hingewiesen. Das Programm des Abends, das Musik, Theater und Gesang bringt, verspricht einen würdigen und eindrucksvollen Abschluß der Werkwoche zu bringen.

(Wetterbericht.) Ueber Mitteleuropa liegt jetzt hoher Druck. Für Samstag und Sonntag ist vorwiegend heiteres und trockenes, tagsüber etwas wärmeres Wetter zu erwarten.

Wiefenfeld, 18. Okt. Heute vormittag ereignete sich in der Bahnhofstraße bei der großen Kurve beim Hotel ein Unfall zwischen einem Kraftfahrer und einem fünfjährigen Knaben, der mit einer Kadeltraße die abführende Straße hinunterfuhr. Er überholte dabei in der Kurve ein Pferdewagen und fuhr so dem ihm entgegenkommenden Kraftfahrer in die Fahrspur und ließ mit diesem zusammenstoßen. Er erlitt dabei erhebliche Schürfwunden. Dieser Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, ist wieder eine deutliche Ermahnung an Eltern und Erzieher, ihre Kinder von der Straße fern zu halten. Die Straße gehört heute dem Verkehr und ist längst kein Tummelplatz mehr für Kinder. Ganz besonders ist es die Radfahrer, durch die sich Kinder in Gefahr bringen. Es kann daher der Mahnruf an die Eltern nicht oft genug wiederholt werden: Haltet eure Kinder von der Straße fern!

Wiefenfeld, 18. Okt. Der Festabend der Handwerker- und Deutschen Woche am Dienstag abend im Hotel zum „Schwarzwaldbaum“ gestaltete sich zu einem schönen Familienabend, an dem sich der ganze Handwerkerstand, die SA, vollständig, in die ganze Gemeinde beteiligte. Darum war auch der Saal dicht besetzt. Programmgemäß war ein Vortrag von Handwerkskammerpräsident Landtagsabgeordneter Wagner-Ragold vorgesehen. Leider war derselbe durch Abgang abgefallen und so trat Wirtschaftsachverständiger Dietrich-Schulz für ihn ein. Karl Doffert hier begrüßte die Anwesenden. Er gab einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Handwerks vom Meisterfänger Hans Sachs bis herauf in unsere Zeit. Von jeder habe das Handwerk die Aufgabe gehabt, für die menschlichen Bedürfnisse zu sorgen, für Wohnung, Nahrung, Kleidung usw. Die Erhaltung und Förderung des deutschen Handwerks müsse also unsere Pflicht sein. Dies sei auch das Bestreben unseres Führers. Darum sei es eine seiner ersten Sorgen, den Handwerkerstand und mit ihm den Mittelstand zu behüten und ihm seine frühere Bedeutung wieder zuvererkennen. Unser Volk soll (mit ihm) den ihm gebührenden Platz an der Sonne wieder zurückgewinnen. Heil Hitler!

Wirtschaftsachverständiger Dietrich führte etwa aus: Es ist der Wunsch der Regierung, daß dem Handwerk geholfen wird. Dieses Ziel sei mit allen Mitteln zu erreichen. Mit dem deutschen Handwerk müsse auch die deutsche Wirtschaft

und der deutsche Mittelstand gehoben werden, eine deutsche Wirtschaft könne nicht existieren ohne deutschen Mittelstand. Beide müssen auf einen guten föhlichen Boden gestellt werden. Früher hieß es beim Handwerk: Mit Gott! Der Familienfing ging ihm über alles. Die letzten 14 Jahre haben und diesen gesunden Boden entzogen. Wir haben vergessen, das deutsche Wesen zu pflegen. Wir sind der deutschen Lebensart untreu geworden. Wir haben uns fremde Einflüsse einfließen lassen. Der Materialismus und Egoismus haben die Herrschaft gewonnen. Daher die Zerfahrenheit, der Zerfall! Wenn wir nicht schlimmeren Zeiten entgegengehen wollen, müssen wir uns umstellen. Mit dem Geist der Uneinigkeit, der in den letzten 14 Jahren so im Schwange ging, muß ausgeräumt werden. Der Wille zum Aufbau muß an seine Stelle treten. Aus unserem Staatswesen muß eine große Familie werden. Jedem Deutschen muß daran liegen, in diese Familie eingegliedert zu werden. In dieselbe aber passen nur gesunde, grundsätzliche Menschen. Wer das ist, ist willkommen. Dabei gilt aber nicht etwa ein Lippenbekenntnis. Wer nicht mit ganzem Herzen und mit vollem Willen sich in dieser Bewegung bekennt, paßt nicht hinein. Deutschland kann nur leben, wenn sich jeder Deutsche zu dem Grundgedanken bekennt: „Einer für alle und alle für einen!“ Das ist der Sinn der Deutschen Wende.

Bürgermeister Reubaus berichtet über den Besuch, den wir gestern hatten. Herr Wirtschaftsminister Dr. Lehnich Stuttgart, der sich die 2. u. 3. leer stehenden Räumlichkeiten der hiesigen Celluloidwarenfabrik zeigen ließ, hat bei dieser Gelegenheit auch unserer Ausstellung einen Besuch abgestattet. Er hat sich über dieselbe sehr anerkennend ausgesprochen und hat sich sogar einige Schmuckstücke, aus der Wiefenfelder Industrie stammend, angesehen. Der Redner kam dann auch noch auf die Wirtschaft zu sprechen und gab treffliche Hinweise, wie dieselbe gehoben werden könne. Wenn wir alle zusammenleben und unserem Führer die Treue halten, dürfen wir die Hoffnung haben, daß es bald wieder heißen wird: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden“. Der Vorklang aber müssen wir dankbar sein, daß sie uns einen Mann geschenkt hat, der uns vor dem Untergang bewahrt und den Willen hat, unser Volk wieder dem Aufstieg entgegen zu führen. Im Anschluß wurden prächtige Lichtbilder vorgeführt von den schönsten deutschen Bauwerken, Kirchen, Schlössern, Rathhäusern usw. Zum Schluß folgten noch lebende Lichtbilder aus dem Handwerk, die viel Beifall erregten. Die Pauken waren ausgefüllt von Musikvortrügen und Männerchören des Singerbundes. Der Abend macht den Veranstaltungern und den Mitwirkenden alle Ehre.

Herrnsbach, 20. Okt. Frau Pauline Garzer geb. Junz ist am 10. April d. J. aus einem Leben voll Arbeit und fürsorgender Liebe geschieden und hätte heute am 20. Oktober

## Strickwesten - Pullover - Kletterwesten

in reicher Auswahl zu billigen Preisen

## Fritz Schumacher

Pforzheim

Neuenbürg



## Baden

**St. B. Forstheim, 18. Okt. (Unfall beim Schlachten.)** Der 18 Jahre alte ledige Metzger Max Kraut vom Schloßberg schlachtete gestern mittag im alten Schlachthof einen Ferkel. Der bereits geschlossene Ferkel bewegte sich beim Abstecken noch einmal und verfehlte dem Metzger einen kräftigen Schlag auf das linke Knie, das verletzt wurde. Ein Kraftwagen brachte den Verunglückten ins Krankenhaus. Ein Viehhändler, der in der Nähe der Unfallstelle war, wurde aufgefordert, den verunglückten Metzger mit seinem Kraftwagen ins Krankenhaus zu fahren. Seine Nächstenliebe ging aber, so berichtet der „Forstheim. Anz.“, nur so weit, daß er sagte: „Derjenige, von dem er das Vieh gekauft hat, soll ihn auch ins Krankenhaus bringen.“

## Handel und Verkehr

**Stuttgart, 19. Okt. (Schlachtleh- und Fleischmarkt.)** Dem Donnerstagmarkt am Hdt. Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 2 Ochsen, 13 Bullen, 57 (unverkauft 15) Jungbullen, 4 Kühe, 48 (8) Ferkel, 3 Ferkel, 251 Kälber, 923 (23) Schweine, 2 Schafe, 1 Fiege.

### Gemeinde Birkenfeld.

Die

## allgemeine Nachzeichnung der Meßgeräte.

findet am 23., 24. und 25. Oktober ds. Js. auf dem Rathaus hier statt. Nachzeichnend sind sämtliche Meßgeräte. Näheres siehe Aushang im Rathaus.

Birkenfeld, den 18. Oktober 1933.

Bürgermeisteramt: Neuhaus.

## Gefellenprüfung Herbst 1933.

Die Gefellenstücke und Arbeitsproben sind am Sonntag den 22. Okt. 1933, 11—17 Uhr im Schulhaus Neuenbürg (Zeichensaal) ausgestellt. Zur Besichtigung ist Jedermann freundlich eingeladen.

Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses: Kelle.

## Bergebung von Bauarbeiten

zum Um- und Erweiterungsbau des Postamtes Schömburg, O. A. Neuenbürg

und zwar

Schreiner-, Schlosser-, Glaser- und Anstricharbeiten sowie Fußbodenbeläge (Stampfasphaltplatten).

Die Vergebung erfolgt auf Grund der Reichsverordnungsordnung B. O. V. (Din 1961) und den technischen Vorschriften für Bauleistungen (Din 1962—1985).

Die Unterlagen liegen von Mittwoch den 18. Oktober 1933 bis Dienstag den 24. Oktober 1933 auf dem Baubüro der Postbauleitung Calw, Postamt, auf.

Die Angebote sind bis spätestens Mittwoch den 25. Oktober 1933, vorm. 11<sup>1/2</sup> Uhr, in verschlossenem Umschlag mit entsprechender Aufschrift auf dem Baubüro der Postbauleitung abzuliefern, wofür die Eröffnung der Angebote stattfindet, der die Bieter betwohnen können.

Calw, den 16. Oktober 1933.

Postbauleitung Calw. Wild, Baumstr.

## Fleischzuchtverein Neuenbürg.

Die Stallbesichtigungen durch den Herrn Tierzuchtinspektor finden am Montag den 23. und am Dienstag den 24. Oktober ds. Js. statt (Anfang unteres Amt, dann hinteres Amt und die Waldgemeinden).

Neuanmeldungen von Mitgliedern und anzuhörenden Tieren wollen unversätzlich an eines der im Ort wohnhaften Mitglieder oder beim Unterzeichneten gemacht werden.

Neuenbürg, den 19. Oktober 1933.

Vereinsvorstand: Veterinär Dr. Sachs.

Am Montag den 23. Oktober 1933, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus zur „Eintracht“ eine

## außerordentliche General-Versammlung

statt. — Der einzige Verhandlungsgegenstand ist die nach § 18 der Satzung vorgeschriebene Wiederholung der Beschlussfassung vom 24. Sept. 1933 über die Aenderung des § 22 der Satzung. — Die Mitglieder werden gem. § 16 d. S. zu dieser Versammlung hiermit eingeladen.

Neuenbürg, den 4. Oktober 1933.

Der Vorstand der Gewerbehank Neuenbürg e. G. m. b. H. Gollmer, Rothenberger, Stolz.

Höfen, 18. Okt. 1933.

## Danksagung.

Die große Teilnahme von nah und fern beim Begräbnis meiner lieben Frau war mir ein Trost und ein Beweis dafür, wie lieb man die teure Entschlafene hatte. Allen sei herzlichsten Dank gesagt. Besonders danken möchte ich dem Gesangverein für seinen Grabgesang, der Kapelle des Musikvereins für die Trauerweisen und den vielen Freunden und Bekannten die der lieben Toten Blumen und Kränze gespendet haben und sie zur letzten Ruhe begleiteten.

Oskar Kraft.

## Friedrich Vargang, Arnbach

empfiehlt

## Grabdenkmale in jeder Gesteinsart

Bauarbeiten in Natur- u. Kunststeinen

Reparaturen auf den Friedhöfen in billiger Ausführung.

Erlös aus je 1 Str. Lebendgewicht: Ochsen — Bullen a 26—28 (letzte Markt: uno), b —, c 24—25 (uno), Kühe —, Ferkel a 30—32 (uno), b 26—28 (uno), Kälber B Andere Kälber: a 37—39 (uno), b 32—35 (uno), c 29—31 (uno). Schweine a fetter über 50 Pf. 51—52 (54), b vollfleischig von 240—300 Pf. 50—52 (52—54), c von 200—240 Pf. 49—51 (52—53), d von 160—200 Pf. 48—49 (50—51), e fleischig von 120—160 Pf. 46—47 (47—50) Sauen 38 bis 43 (40—45) Mk. Marktwert: Großschaf ruhig, Kälber mäßig, Schweine mäßig, Sprachsweine etwas ruhiger. Preise am Fleischmarkt für 1 Pfund Fleisch: Ferkelfleisch 42—47 (uno), Rindfleisch Rindfleisch fett 50—56 (uno), mittel 43—48 (uno), gerint 38 bis 42 (uno), Kuhfleisch 24—36 (26—36), Kälber mit Innereien 56—64 (57—64), Schweine 68—74 (70—75, Hammel 55—59 (uno) Pf.

**Stuttgart, 16. Okt. (Kostobstmarkt auf dem Nordbahnhof.)** Seit 13. Oktober sind 62 Wagen neu zugeführt, und zwar aus Preußen 2, Jugoslawien 2, Italien 8, Frankreich 8, Holland 20, Schweden 2. Nach auswärts sind inwischen 17 Wagen abgegangen. Preis heute wagenweise für 10 000 Kg. 1080 bis 1220 RM., im Kleinverkauf 6—6.50 RM. für 1 Str.

**Stuttgart, 19. Okt. (Obstpreise.)** Heilbronn: Äpfel 8—12, Birnen 9—13, Mostobst 6—8.20, Trauben 22, Datteln 12, Nüsse 30—40 Mk. — Dehlingen: Mostbirnen 5—5.20, Äpfel 6—6.50, Nüsse 7—11 Mk. — Reutlingen: Äpfel 7—7.50, Birnen 8—8.50 Mk.

### Oberamtsstadt Neuenbürg.

## Handwerker-Werbewoche Deutsche Woche

Samstag den 21. Oktober, abends 8 Uhr:

## Abschluß = Rundgebung

der gesamten Wirtschaft — Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel — in der Stadt, Turn- u. Festhalle mit Ansprachen, Musikvorreden der Stadtkapelle, Sopran- und Soli von Fr. Veiß-Neuenbürg, theatralischen und sonstigen Darbietungen.

Zu dieser letzten Veranstaltung wird die gesamte Einwohnerschaft zu recht zahlreicher Beteiligung herzlich eingeladen.

## Niederkrantz-Freundschaft Neuenbürg.

Kommenden Sonntag den 22. Oktober, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, findet im Gasth. z. „Grünen Baum“ eine

## außerordentliche Hauptversammlung

statt, zu welcher die aktiven und passiven Mitglieder herzlich eingeladen sind.

Tagesordnung: Neuordnung des Vereins im Sinne des Führerprinzips. Verschiedenes.

Der Vorstand.

## Darlehenskassenverein Birkenfeld

Wir haben die Absicht,

## Wiesenheu u. Futterrüben (Runkelrüben)

kommen zu lassen und bitten die Interessenten, ihren Bedarf bis spätestens 21. ds. Mts. bei unserer Kasse oder beim Führer der Ortsbauernschaft Paul Kau auszugeben.

Birkenfeld—Engelsbrand.

## Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag den 22. Oktober 1933 stattfindenden

## HOCHZEITS-FEIER

in das Hotel zum „Schwarzwaldrand“ in Birkenfeld freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Artur Bechtold, Birkenfeld.

Liese Kalmbacher, Engelsbrand.

Kirchgang nachmittags 1 Uhr.

Herrenalb.

## Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag den 22. Oktober 1933 stattfindenden

## Hochzeits-Feier

in das Hotel „Somme“ in Herrenalb freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Wilhelm Kull, Metzger in Herrenalb, Sohn des Wilhelm Kull, Schuldieners.

Klara Schaible, Herrenalb, Tochter des Gottlob Schaible, Mesners.

Kirchgang 10 Uhr in Herrenalb.

Kürnbach-Heidelberg—Rotensol.

## Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag den 22. Oktober 1933 stattfindenden

## Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Lamm“ in Rotensol herzlich einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Wilhelm Kunzmann, Sattlermeister, Sohn des Wilhelm Kunzmann, Polzeidieners, Kürnbach.

Elise Burckhardt, Tochter des Friedrich Burckhardt, Fabrikarbeiters, Rotensol.

Kirchgang 10 Uhr in Döbel.

**Stuttgart, 19. Okt. (Herblichnachrichten.)** In Bannheim O. A. Bannheim wurde am Dienstag der erste Kauf mit 200 Mk. abgeschlossen. — In Eledronn sind Nachfrage und Verkauf lebhaft erlöst wurden 200 Mk. — In Gemriheim wurden die ersten Verkäufe zu 240 Mk. pro Eimer abgeschlossen. — In Eibensbach O. A. Brachenheim ist die Lefe in vollem Gang; Preis pro Eimer 190 Mk. — In Gündelbach O. A. Maulbronn ist die Lefe nahezu beendet. Bei lebhafter Nachfrage wird zu 220—230 Mk. abgeschlossen.

## Hinweise

Am kommenden Sonntag wird der Ulmer Fußball-Verein 94 auf dem Birkenfelder Wäld sein Können zeigen. Man darf mit Recht auf dieses Spiel gespannt sein. Einmal leben wir diesen Gegner zum erstenmal auf unserem Wäld, dann aber hat er seine Spielstärke schon unter Beweis gestellt. Steht er doch mit 5 Punkten an 6. Stelle der Wäld. Gauliga und hat seinen Spielstärken Lokalrivalen besiegt. Nach dem weiteren Punktverlust der Einheimischen am See wäre es höchste Zeit, den Wäldvorteil auszunützen und einen Erfolg zu erringen. Das wird jedoch aus den oben angeführten Gründen allen Kampfgestir der Birkenfelder erfordern. Die Spielbesucher werden daher am Sonntag sicher auf ihre Rechnung kommen.

## Max Wild, Stuttgart

nicht mehr „Weiße Feder“ Hackstraße 14, sondern jetzt

## „Barthauer Bierstube“, Eberhardstr. 22

(vis-à-vis dem Tagblatt-Turmhaus)

„Spezialauswahl der Brauerei Barthauer“

„Das unübertroffene Schwabenpilsener“.

Also, wer te Landsteute, besuchet mich jetzt direkt im Zentrum der Stadt in meinem gemütlichen Lokal, gegenüber dem Tagblattturmhaus, den gewiß jeder findet und sehen will, wenn er nach Stuttgart kommt.

Zu regem Besuch laden höflich ein

Max Wild und Frau

Telefon 27598.

Eberhardstr. 22

W. Forstamt Enzklösterle.

## Wegbauvergebung.

Die Erstellung eines Erdwegs im Staatswald Kälberwald Dstr. VII, Abteilung 23, 24 und 25 mit einer Länge von 840 Metern und einem Kostenüberschlag von 7000 Mk. wird zur Ausführung als Notstandsarbeit vergeben. Der Wegbau soll möglichst bis 31. Dezember 1933 beendet sein.

Schriftl. Angebote in Prozenten des Ueberschlags ausgedrückt sind verschlossen mit der Aufschrift „Leichweg“ bis Donnerstag, 26. Oktober, vormittags 12 Uhr beim Forstamt einzureichen, wo Pläne und Bedingungen zur Einsicht auflegen.

Bezirks-

## Consum-

Verein Neuenbürg.

Wir erhalten nächste Woche schönes

## Filder-Kraut

und geben solches an unsere Mitglieder, den 3tr. zu Mk. 3.50 ab, evtl. noch billiger.

Der Vorstand.

## Sängerbund Birkenfeld.

Am Samstag den 21. ds. Mts., abends 7<sup>1/2</sup> Uhr findet im Lokal z. Schwarzwaldrand eine

## Außerordentliche Generalversammlung

zur Erledigung der Gleichschaltung statt.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Ehrenvorstand: Th. Bester.

Neuenbürg.

Anfangs nächster Woche kommt der Klavierstimmer u. Techniker der Firma Carl A. Pfeiffer Stuttgart, nach hier.

Anmeldungen an Frä. Dora Staud, Klavierlehrerin, Waldenrothstraße 34.

## Reißzeuge

jeder Preislage empfiehlt die E. Meeh'sche Buchhandlung.

## „Das hohe Spiel“

Roman von August Frank

ist soeben in Buchform erschienen

Der billige Preis von RM. 1.25 ermöglicht es jedermann, sich ein Exemplar dieses seltenen erfolgreichen Buches anzuschaffen.

E. Meeh'sche Buchhandlung, Neuenbürg.

# Unterhaltung und Wissen

Nr. 245

Freitag den 20. Oktober

Jahrgang 1933

## Handwerker-Werbewoche

Vom 15.-21. Oktober findet die große Werbewoche für das Handwerk statt unter dem Motto „Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen“.

Man macht sich in den breiten Schichten der Bevölkerung trotz der engen Verbundenheit der verschiedenen Verbraucherkreise mit dem Gewerbe, vielfach nicht die richtige Vorstellung von der inneren Struktur des Handwerks. Man ist versucht zu glauben, daß es dem Handwerk wohl ergebe, daß es zu den Schichten des Volkes gehöre, die unentwegt allen Stürmen trotzen können, ohne selbst Schaden zu nehmen. Der Schein trügt jedoch, und gerade im Handwerk sieht es gar traurig aus. Es schindet und plagt sich von früh morgens bis spät abends, und kommt heute erst recht auf seinen grünen Zweig. Das ist umso schmerzlicher, als diese Mittelschicht des Volkes ein tropischer Schiefer des Volksganges ist und mit der Wirtschaft zusammen ein untrennbares Ganzes bildet. Die dem Handwerk gilt es in gleichem Maße anzuhelfen, wie man allenthalben bemüht ist, die gesamte Wirtschaft in Gang zu bringen und zu heben. Die Arbeitsschicht hat bereits begonnen, das Winterhilfswerk macht beachtlichen Fortschritt. Da tritt zu den andern das Handwerk auf den Plan. Es folgt bescheiden an, macht sich bemerkbar und ruft die Bevölkerung auf, es bei dem großen Feldzug gegen die Arbeitslosigkeit nicht zu vergessen. Die fleinsten Gabe ist willkommen! Nicht in Form von Geschenken und Almosen, sondern in der Zuweisung von Aufträgen, deren Ertrag sich auf alle Volksgenossen wieder verteilt. Fast in jedem Haushalt fehlt etwas, ist etwas zu ändern, zu verbessern, zu erneuern, zu ergänzen oder zu ersetzen.

Man sagt, das Geld fehlt, ja wohl, das Geld fehlt, aber es fehlt nicht allen und nicht in jedem Fall. Es fehlt vielmehr öfter an der richtigen Anwendung und Verteilung, und manchmal könnte dies und das zurückgestellt und dafür eine Erwerbung anderer Art gemacht werden, von dem auch dem Handwerk und dadurch der Allgemeinheit etwas zugute kommt.

Das gilt natürlich nicht nur für die außerhalb des Handwerks Stehenden, sondern ganz besonders auch für die Angehörigen des Handwerks selbst, für die Handwerksfamilien unter sich, und fast könnte das Handwerk vom Handwerk leben, wenn es die gegenseitige Unterstützung, das Gelingen jedes Einzelnen für den Einzelnen, die pflichtliche Einstellung des Volksgenossen zum Volksgenossen mehr in den Vordergrund stellen würde. Auch dazu dient die Handwerkswerbewoche. Sie will aufreithalten alle die Sammelstellen, die Trägen, die Jünger, die Juristensalenden. Sie will zeigen, was das Handwerk kann und bietet und will erreichen, daß die breiten Verbrauchermassen ihm ihre Aufmerksamkeit mehr zuwenden sollen als bisher.

In der Theorie des marxistischen Staates galt nur der Arbeiter als Verbraucher und die Gewerkschaft als die Hüterin der Verbraucherschaft. Man vernied absichtlich zu betonen, daß jeder in seinem Teil wieder Verbraucher ist, daß der eine immer nur in seinem Beruf Hersteller, Verkäufer, Lieferant ist, in allen anderen Dingen aber selbst wieder Verbraucher ist. Es drückt sich also im Verbrauch jeder Schicht der Bevölkerung aus, nicht nur der eine Teil, aber es geht hieraus die Verbundenheit aller Volksgenossen untereinander und miteinander hervor. In dieser Zusammengehörigkeit hat die diesjährige 1. Mai-Feier den Boden geschaffen und die Handwerkswerbewoche ist der nächste Markstein auf dem Wege zur Volksgemeinschaft über den gewerblichen Mittelstand. Kein Stand kann ohne den anderen seine Aufgabe erfüllen, des einen Not ist auch des anderen Not, und das Wohlergehen des einen ist bedingt vom Wohlergehen des andern.

Daher ist das Augenmerk der Reichsregierung darauf gerichtet, vor allen anderen Aufgaben diejenige der Arbeitsbeschaffung vordringlich zu behandeln. Dem Handwerk fällt dabei die Aufgabe zu, sich nach Kräften zu bemühen, auch seinen Teil bei der großen Arbeitsbeschaffung zu bekommen, andererseits aber auch das Seine zur Arbeitsbeschaffung beizutragen. Das ist der Sinn und der Zweck der Werbewoche des Handwerks, der Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen, bei der es gerade auf den Einzelnen ankommt.

## Aus Welt und Leben

### Hypotheken und Erbhof

Das Erbhofgesetz warf eine Reihe von Fragen und Problemen auf. Zu diesen gehört u. a. das Problem der Entschuldung und Belastung des Erbhofes. Am 30. Juni 1933 waren in Deutschland laut „Wirtschaft und Statistik“ rund 4,5 Milliarden RM landwirtschaftlicher Hypotheken ausgegeben. Ein erheblicher Teil dieser Summe ruht auf Bauernhöfen, die zum Erbhof erhoben werden wollen. Es ist klar, daß man Milliardenschulden nicht einfach wegstreichen kann, ohne die Geldgeber (Banken, Sparkassen, Versicherungen und sonstige Kreditgenossenschaften) in größte Schwierigkeiten zu bringen. Auch würde eine unvermittelte Entschuldung der Erbhöfe die Pfandbriefe gefährden.

Die 4,5 Milliarden RM Hypotheken erschöpfen natürlich nicht die ganze hypothekarische Belastung der Landwirtschaft, da sie nur die Hypothekendarlehen von Anstalten (Banken, Sparkassen, Versicherungen, Genossenschaftsbanken) enthalten. Es fehlen also die Hypotheken, bei denen Private die Geldgeber sind und außerdem wäre noch die anderweitige Verschuldung der Landwirtschaft zu berücksichtigen, die nicht durch Hypotheken gedeckt ist.

Bemerkenswert ist noch, daß die städtischen Hypotheken, die von Banken, Sparkassen, Versicherungen und gewerblichen Genossenschaftsbanken kommen, am 30. Juni 1933 rund 14,1 Milliarden RM betragen, also rund dreimal so hoch waren als die landwirtschaftlichen Kredite.

Ebenso wie die Verschuldung der Erbhöfe noch einer ergänzenden Regelung bedarf, die durch die Praxis von selbst gefunden wird, so wird auch die Restverschuldung von Erbhöfen besonders geordnet werden müssen. Der Bauer muß bekanntlich die Auerben auszahlen. Dazu muß er Geld aufnehmen. Ist die hypothekarische Sicherung unterlagert, dann dürfte der Bauer schwerlich das nötige Geld zur Auszahlung seiner Geschulden erhalten. Werden diese Schwierigkeiten nicht behoben, so könnten sie unter Umständen zu einer Beschränkung der Rückkommenschaft der Erbhofbauern führen, um eben das „Auszahlen“ zu erleichtern. Diese Erscheinung aber wäre gerade das Gegenteil von dem, was das Erbhofgesetz eigentlich erreichen wollte.

### Woher kommt die Farbe des Herbstlaubes?

Ueber diese Frage wird vermutlich schon mancher einmal nachgedacht haben, ohne eine Erklärung dafür gefunden zu haben; denn die oft ausgesprochene Meinung „Das Laub wird eben well“ trifft den wahren Grund nicht. Von einem Wellwerden kann keine Rede sein, solange das Laub noch seine volle Sättigung und Frische besitzt, aber sich trotzdem lebhaft verfärbt. Die Chemiker haben nun, wie so viele andere Naturvorgänge, auch den der herbstlichen Laubfärbung gründlich erforscht. Dabei ist festgestellt worden, daß die Verfärbung des Laubes auf eine chemische Veränderung der im Laube vorhandenen Stärkeförmer zurückzuführen ist. Diese Stärkeförmer werden im Sommer durch die Einwirkung der Hitze mehr und mehr in Zucker umgewandelt. Im Herbst, wenn die Intensität der Sonnenwärme nachzulassen beginnt, lagern diese Zuckerförmer an sich zu zerkleinern. Die Verfestigungsprodukte — vorwiegend Säuren — bilden die auffallend roten bis braunroten Farben. Später, wenn das Laub erst als wirklich „well“ bezeichnet werden kann, haben sich auch die Verfestigungsprodukte des Zuckers verflüchtigt. Dann bleibt nur das leere, strohige Zellengewebe des Blattes übrig. Derartige Blätter zeigen dann auch stets eine schmutzige-braune, niemals eine lebhafte Farbe.

### Praktische Winke

#### Die Hausfrau rät:

In das Gebiet der Hausfrau gehört nicht nur Kochen, Waschen und Reinmachen, sondern auch neben vielem anderem die Anschaffung der Garderobe für die Familienmitglieder. Es kann nicht oft genug gesagt werden, nur die allerbesten Stoffe zu verwenden, nur dann hat man an seinen Kleidern wirklich Freude und kann sie Jahre lang tragen, ohne daß

sie an Qualität etwas einbüßen. Hier ist wirklich das Teuerste das Billigste. Etwas anderes ist es natürlich bei kleinen Kindern, die häufig wachsen. Auch ist mit dem Teuersten nicht gemeint, daß man die sich die teuersten Sachen aussuchen lassen soll, sondern jede Frau muß soviel Warenkenntnis haben, daß sie gute Stoffe von mittleren und minderwertigen unterscheiden kann, und dann wirklich lieber ein paar Groschen mehr für den Meter ausgibt.

#### Wer Fieber hat,

gehört ins Bett, Fieber ist immer ein Zeichen dafür, daß im Körper etwas nicht in Ordnung ist, und das erste Mittel ist dann immer Bettwärme. Bald werden sich dann die Anzeichen der Krankheit einstellen, die das Fieber anzeigt, sodas man diese behandeln kann, oder aber der Unfall wird frühzeitig überwunden und das Fieber geht zurück. Auf jeden Fall soll man darum mehrmals am Tag (um 7, 12 und 18 Uhr) das Fieber messen. Fieber steigt im Laufe des Tages um etwa 1½ Grad, das ist eine natürliche Erscheinung, wegen der man sich keine besonderen Sorgen zu machen braucht. Die Normaltemperatur liegt zwischen 36,5 und 37 Grad. Bei Messungen in der Achselhöhle ist die Temperatur ½ Grad niedriger als unter der Zunge oder im After. Am besten mißt man das Fieber unter der Zunge oder im After. Hier dauert die Messung fünf Minuten, unter der Achsel zehn Minuten. Kinder sollte man nur im After messen. Bei einer Temperatur über 42 Grad besteht Lebensgefahr. Temperaturen bis zu 40,5 Grad kann ein widerstandsfähiger Kranker wochenlang gefahrlos ertragen. Bei Fiebererscheinungen soll man stets auch den Puls messen. Bei gesunden Erwachsenen macht dieser 60 bis 80 Schläge in der Minute, beim gesunden Kind 90 bis 120.

## Württemberg

**Stuttgart.** (Das Braunschweig ist ein Ehrenkleid.) Der Führer des Gebiets Württemberg der Hitler-Jugend, Wacha, gibt bekannt: Mehr und mehr nehmen die Kräfte zu, daß die Hitler-Parteiangehörigen, die keine Eignung zur Jugendführung besitzen, Mitarbeiter in der HJ werden wollen und sich dazu anbieten, um durch die Mitgliedschaft in der HJ, das Recht zum Tragen des Braunschweigs zu erwerben. Ich mache darauf aufmerksam, daß Führer der HJ, und des Deutschen Jungvolkes in der HJ, die über 18 Jahre alt sind und erst nach dem 6. März d. J. in die Partei eintraten, ausnahmslos nur dann die Berechtigung zum Tragen des Braunschweigs besitzen, wenn sie sich durch den ordentlichen Führeraudweis der Reichsjugendführung ausweisen können. Die Hitler-Jugend ist durch jeden deutschen Staatsbürger zu unterstützen, auch ohne daß er dafür mit dem Recht des Braunschweigs vor der Zeit belohnt wird. Unserer Jugend darf das Bild des alten Kämpfers, der diesen Staat geschaffen hat, nicht verfälscht werden. Hitler-Jungen, die vor dem 6. März in die Hitler-Jugend eingetreten sind, tragen unter dem jehigen HJ-Abzeichen das alte Abzeichen mit der aufgehenden Sonne.

**Stuttgart.** (Steuerquittungen für Mehrbeschäftigung.) Die Handelskammer Stuttgart schreibt: Zahlreiche Firmen, die an sich für das 2. Kalendervierteljahr 1933 wegen Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern Steuerquittungen berechnen, haben wegen verspäteter Einreichung der Anträge von den Finanzämtern keine Steuerquittungen mehr erhalten können. Nach unseren Beobachtungen waren viele Geschäftskreise darüber überreicht, weil sie ihre geschäftlichen Kalkulationen auf den Erhol- von Steuerquittungen aufgebaut und ebenso wie in den vorausgegangenen Kalendervierteljahren mit einer Fristverlängerung zur Beantragung von Steuerquittungen gerechnet hatten. Um Härten zu vermeiden und wirtschaftliche Nachteile von den Firmen abzumildern, die in Erwartung des Erhalts von Steuerquittungen für das 2. Kalendervierteljahr entsprechend kalkuliert haben, hat der Deutsche Industrie- und Handelsstag in Berlin den Reichsarbeitsminister gebeten, die Antragfrist entsprechend zu verlängern. Diesem Antrag haben der Reichsarbeitsminister und der Reichsminister der Finanzen durch Erlass vom 13. 10. 1933 entsprochen. Hiernach ist die Antragfrist für die Gewährung von Steuerquittungen für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern im 2. Kalendervierteljahr 1933 bis zum 31. 10. 1933 verlängert worden.

## Jeder ist verdächtig!

Mästel um den Tod des Malers van der Straat von Reinhold Eichacker.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten

„Hänge!“ fragte Dr. Till hastig dazwischen.

Der Kommissar nickte. Ja, hänge. Na, die Mordkommission fuhr also gleich los. Die Villa des Toten ist Ihnen bekannt? Schön. Der Diener erwartete uns an der Treppe. Im Haus alles ruhig. Nur oben im Herrenzimmer ein toller Schlammfleck: Teppiche umgelegt, Schreckschilde offen und durchwühlt — Papiere umherliegend —

„Und der Mörder?“ fiel Dr. Till ihm gespannt in die Rede.

„Der hing an der Wand, die Gardinenschnur um den Hals. Eine dicke, geflochtene Schlinge. Na, also: Die Kommission nahm den Tatbestand auf, wie üblich. Dr. Volkmann stellte den Tod des Ermordeten fest. Alles sonnenklar. Fast der typische Schulfall. Wenn nicht —“

„Wenn nicht?“ fragte Kettler, als Brandt nicht gleich fortfuhr. „Was wollten Sie sagen?“

Der Inspektor kniff beide Augen zusammen. „Wenn nicht alles zu klar gewesen wäre! Keine Herren, ein alter Kriminalnarr, wie ich, bekommt mit den Jahren bald einen Nicker dafür, was A und was U ist. Und hier will uns eben der Mörder ein A für ein U vormachen. Ich will mich viertellen lassen, wenn der Fall hier so sonnenklar liegt, wie er aussieht. Ich habe das Zimmer genau abgegröft, nach Spuren durchsucht... Der Teufel soll mich holen, wenn die Spuren nicht für drei Morde ausreichen! Für einen Mord sind sie zu viel!“

Kettler sah Till etwas unsicher an. Der räusperte sich. „Sie wollen damit sagen, daß die Spuren sich teilweise so widersprechen, daß sie nicht auf einen Mord zu vereinen sind?“

Der andere nickte. „Das wollte ich sagen.“

Kettler nahm seine Uhr. „Es wird am besten sein, meine Herren, wir sehen uns selber gleich den Sacherhalt an.“

Till ging schon zur Tür und schloß den Hut auf. „Mein Wagen steht unten.“

Landgerichtsrat Kettler hatte trotz der Kürze der Fahrt genügend Zeit, über den Fall nachzudenken. Obwohl seit Jahren fast alle größeren Kriminalfälle durch seine Hand gingen, beschlich ihn doch jedesmal, wenn er zur Ausföhrung eines neuen Mordes fuhr, wieder das eigentümliche, unbegreifliche Gefühl, das ihn zum ersten Male als jungen Referendar befallen hatte, als ihn ein auswärtiger Kolonialtermin mit dem gewaltamen Tod eines Menschen in Berührung brachte. Es war der Schritt in ein anderes Land: mitten aus dem geschäfts- und arbeitsreichen Alltag des Berufslebens und frühlicher Geselligkeit in eine fremde und düstere Welt, deren Stille und Unveränderlichkeit etwas Unheimliches hatte.

Kettler kämpfte noch mit diesem Gefühl, als er vor der Villa von der Straats aus dem Wagen stieg und zwischen Dr. Till und Inspektor Brandt zur Haustüre ging.

Auf ihr Läuten verging fast eine halbe Minute. Dann kamen Schritte von innen. Ein älterer Mann, zwischen Fünfzig und Sechzig, mit dem typischen glatten Gesicht des ergrauten Herrschaftsbieners, öffnete mittrauisch. Als er Brandt sah, gab er den Eingang schnell frei.

„Der Diener,“ sagte Brandt kurz. „Etwas Neues vorgefallen?“

#### Fußspuren im Garten?

Der Diener verneinte. Sein Blick irrte scheinbar an den murrsternen Augen der drei vorbei. „Die Herren von heute früh sind vor einer halben Stunde fortgegangen. Nur ein Herr — ich glaube, der Arzt — wartet noch oben.“

„Gut! Halten Sie sich zur Verfügung, wenn wir Sie brauchen!“

Ueber das verschlossene Gesicht des Mannes lief ein nervöses Zucken. Er schloß schnell die Tür.

Die geräumige Diele mit der künstlerisch geschnittenen Treppe machte in ihrer behaglichen, geschmackvollen Einrichtung den Eindruck eines vornehmen Künstlerheims, in das die Sorge des Alltags nicht eindrang. Durch breite, gemalte

Fenster fiel flutende Sonne und warf bunte Kreise und Bierede auf den Parkettboden und rings um den Teppich.

Der Landrichter ging neben Till nach der Treppe. „Man sollte nicht glauben, daß in diesem Hause vor wenigen Stunden ein Mord geschehen sei. Diese Ruhe, dieser Frieden! Wie ein sicherer Hafen vor dem Varm da draußen!“

Till schien nicht zu hören. Er nickte nur flüchtig. Sein Blick wanderte ruckweise beim Gehen über die Wände, die Fußböden und nach der Decke, als prägte sein Hirn sich die Räumlichkeit ein, um sie nie zu vergessen. Kettler wagte, mit wach verblüffendem Gedächtnis der Kollege einmal Gehehenes wiederzugeben vermochte, wenn es darauf ankam, aus kleinsten Beobachtungen später ein Bild der Gesamtheit zu rekonstruieren. Er schwieg, um den anderen nicht mehr zu hören.

„Hier!“ sagte Brandt ruhig und öffnete eine der zahlreichen Türen.

Das große Zimmer lag trotz der Mittagzeit halb in Dämmerung. Die schweren Profatvorhänge vor dem breiten Fenster waren bis auf einen schmalen Spalt, der den Sonnenschein durchließ, zusammengezogen. Auf dem prunkvollen Sekretär brannte die Lampe. Die Herren brauchten einige Sekunden, um sich an das Dämmern des Raumes zu gewöhnen.

Aus einem Sessel erhob sich ein älterer Herr und kam näher. Der Landgerichtsrat erkannte den Polizeiarzt. „Ah — Herr Dr. Volkmann! Sie warten auf uns?“

„Jawohl, Herr Rat. Wegen des Toten. Es liegt mir daran, die Leiche möglichst bald obduzieren zu dürfen, um die Todesursache mit Sicherheit feststellen zu können.“

„Ich denke, wir werden bald fertig sein und Ihnen die Leiche dann freigeben können, nachdem die Herren von der Polizei schon alle Vorarbeit im wesentlichen geleistet haben.“

„Wir haben alles gelassen, wie es zuerst war. Ich nahm an, daß es Ihnen so lieber sei, Herr Landgerichtsrat. Zu Orientierung.“

Der andere nickte. „Ja — danke, Gewiß!“ Wieder schlich das leise Kältegefühl ihm über den Rücken, als er jetzt die Leiche erkannte.

(Fortsetzung folgt.)

# Sturmglöcken über Wien

Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

Ulrichs-Jahrbuchverlag, Drei-Quellen-Verlag, Königsbrunn 1. 34.

14

„Die deutsche Kriegsflotte manövriert“, sagt Hermann erlarend. Und dann jubelnd: „Lissa ... ich habe dich nicht mir allein gewonnen ... ich habe dich uns zurückgewonnen!“

Der unbeständige Sommer hat ein paar gleichmäßig schöne Tage.

Sie sind auf Bornholm, sehen Möven wie weiße Bälge von gezackten Klippen über die blaue See streichen und haben vergessen, daß außer ihnen noch eine Welt ist.

Nur einmal, wie das Horst-Wessel-Lied von fern herkommt und sich mit dem Rauschen des Meeres mischt, sagt Hermann:

„Schau, Lissa, das ist der Unterschied hier und in Österreich. Eine Nation legt die Hand an eine Fahne, und man darf sich nicht an seinem Volk veründigen. Niemals wird ein Volk zu einer Nation, vor der sich die Welt beugt, wenn es nicht seine Rasse rein bewahrt. Hier hat sich eine Millionenbewegung mit ihrer Kraft und ihrem Willen eingelegt, und man spürt es. Man muß nur ein paar Tage in Deutschland sein, und man saugt Kraft ein für den persönlichen Kampf und für den Kampf, den Österreich jetzt gegen seine Regierung kämpft, in der ... Juden bittieren, die aus der großen Vergangenheit Österreichs Laffos drehen mit Schlagworten von vaterländischer Front und dergleichen ... und haben doch gar nichts davon in Blut und Herz.“

Am Abend liegt Lissa in ihrem Bett und denkt über alles nach.

Es war ein Brief von Egon gekommen: „Ich habe meine Bank beauftragt, dir 1000 Mark anzuwenden. Kaufe dir, was dich freut!“

Sie nimmt den Brief vom Nachtschisch, steht noch einmal auf und verschließt ihn in eine Lade. Seine Nähe macht ihr Unbehagen.

Er hat mir nie eine Ursache gegeben, ihm böse zu sein, und dafür, daß er ist, wie er ist ... kann er nicht.

Und sie denkt weiter: „Daß doch die Pflicht einem Einzelnen gegenüber, dem man angehört, der Pflicht gegen eine Gesamtheit entgegenstehen kann! Wo ist die größere?“

Am Morgen erhebt sie sich müde und schwer.

Ich will ihm sagen, daß man doch einen Grund haben muß, wenn man von einem Menschen weggehen will. Denn das hab' ich doch vorher gewußt, daß er ein Geschäftsmann ist und von jüdischer Abstammung. Er kann doch nichts dafür, daß seine Mutter eine Jüdin war ...

Dann steht der kleine DKW. an der Terrasse. Hermann nimmt zwei Stufen auf einmal. „Wir fahren heute nach der Insel Rügen. Ist es dir recht?“

„Ja“, sagt Lissa, steigt ein und fährt in die Sonne hinein mit ihm, bis zum Landungsplatz, und weiß nur eins: „Ich könnte es nicht mehr ertragen, das Leben, wie es war.“

Sie sagt flodend: „In vierzehn Tagen kommt ... Egon.“

Es ist eine seiner typisch raschen Bewegungen, mit der er den Kopf zu ihr wendet. Sie stehen auf Deck des Dampfers. „Und ... du?“

Sie sieht an ihm vorbei. „Laß mir Zeit!“ — Sie reden an diesem Tage nicht mehr davon.

Es ist Regenwetter eingetreten. Der Strand ist leer, und die Hotels sind überfüllt.

In der Halle sieht Lissa und frühstückt.

Da steht er plötzlich vor ihr. „Ich fahre morgen.“

„Rein!“ sagt sie und schaut ihn entsetzt an.

„Doch, doch, ich muß wieder nach Haus. Mein Urlaub läuft ab.“

Lissa hat einen Augenblick lang die Vision einer Wüste. War es, daß ihr Blick durch die offenen Glastüren den leeren, gelben Strand draußen traf und das flache Meer, oder kam es irgendwie von innen heraus?

Leer ... und noch einmal leer ... und Langeweile ... endlos ... grenzenlos ... Jahr um Jahr ... das ganze Leben. Hermann schreckt sie auf: „Willst du Stettin sehen? Es ist eine alte Stadt.“

Sie nickt. —

Eine halbe Stunde später fahren sie.

Lissa hat noch nicht viele deutsche Städte gesehen und hat Sinn für Architektur.

Das alte Rathaus, die hohen Giebelhäuser am Markt, die gezackten Speicher, und der Wind, der vom Meer kommt und dem sich die Menschen lachend entgegenwerfen, juchzend und froh, der Gleichschritt marschierender Truppen, Fahnen, und der Gruß, der von den Lippen springt wie ein Jubel: „Heil Hitler!“

Sie nimmt es in sich auf.

Da zieht Hermann die Bremsen an, wo es steil bergab geht in enger Straße, lächelt und sagt: „Siehst du, Lissa, das ist deutsch ... und das ist ewig. Ein solches Volk vergeht nicht!“

Sie atmet tief. „Das sind glückliche Menschen!“

„So glücklich können wir auch sein. Man muß den Mut haben, für eine Sache, die man erkennt, mit allem zu brechen und ihr zuzuschwören.“ —

In dieser Nacht geht Lissa in ihrem Zimmer auf und ab, öffnet Schubladen und den Schrank und legt alles heraus, ordnet und sagt am Morgen zum Zimmermädchen: „Bedenke Sie das alles in den Koffer, und ich will die Rechnung haben.“

Dann geht sie zum Frühstück.

Sie sieht ihn langsam die Treppe der Terrasse heraufsteigen. Bangsam, nicht so wie sonst. Sein blonder Kopf ist gefenkt.

Dann steht er vor ihr.

„Lissa ... ich fahre.“

„Ja“, sagt sie und lächelt ein klein wenig.

„Kellner!“

„Bitte, gnädige Frau.“

„Lassen Sie mein Gepäck heruntertragen.“

Das reißt ihn auf.

„Lissa ...?“

Sie sieht ihn an.

„Ich fahre mit dir.“

Da küßt er mit heiß brennenden Lippen ihre Hand. —

Fahren und fahren. Durch blau blühende Heide, über die Bäume mit weitgespannten Flügeln streichen. Durch schwarze Wälder. Berlin, wo das Herz des Reiches in starken Schlägen pocht. Und weiter. Seen und Täler. Ewig wechselnde Bilder!

Sie staunt über ihn.

Er wird nicht müde. Kann elastisch vom Steuer springen nach sechsstündiger Fahrt, als wäre es gar nichts gewesen.

Sie wissen jetzt, daß sie sich nicht mehr trennen werden, weil sie sich nicht mehr trennen können, und Hermann spricht sachlich und klar von ihrer gemeinsamen Zukunft.

Da sagt sie leise und bange: „Und wenn Egon nicht in die Scheidung willigt?“

„Doch, doch, Lissa, mache dir darüber keine Sorgen. Jede Ehe kann geschieden werden.“ —

Wien.

Der Stephansturm ist eine Silhouette vor dem Abendhimmel.

„Lissa ... hier ist eine Tasse.“

„Ja“, sagt sie und möchte am liebsten weinen.

Hermann gibt dem Chauffeur einen Wink.

Die Tasse stoppt neben dem DKW.

Hermann reißt die Koffer hinüber.

„Gib wohl, Lissa ... morgen nachmittag im Kurpark.“

„Ja“, gibt sie leise zurück und hält seine Hand noch eine Sekunde fest.

Dann biegt der kleine DKW. ab.

Der Chauffeur dreht sich um.

„Wohin, gnädige Frau?“

„Opernring 18.“

Lissa hat Angst vor dem, was jetzt kommen muß.

Der Wagen gleitet über den Ring.

Jetzt wird sie gleich zu Hause sein.

Ob Egon da sein wird?

Da hält der Wagen.

Sie steigt aus und gibt dem Chauffeur das Fahrgeß. Ein wenig nervöse Bewegungen haben ihre Hände.

„Der Diener wird gleich kommen und das Gepäck holen.“

„Ich warte schon“, sagt der Chauffeur.

Sie drückt auf die Glocke.

Paul öffnet. Sein geschultes Dienergesicht verbirgt sein Erschrecken nicht.

„Gnädige Frau, es ist mir gar nichts gesagt worden ...“

„Schon gut, Paul. Nehmen Sie meine Koffer aus dem Wagen.“

Sie steigt die Treppe hinauf. Es kommt ihr alles vor, als wäre es ein fremdes Haus.

Im Salon ist der venezianische Lüfter eingeschüttelt, die Teppiche sind aufgerollt, die Sessel überzogen, die Jalousien geschlossen.

So geht sie durch die Räume und denkt: „Es ist, wie wenn jemand gestorben wäre.“

In ihrem kleinen Salon legt sie ab. Der ist wie immer. Retzi kommt. „Ach, gnädige Frau, so eine Überraschung! Wir haben gar nichts gewußt. Darf ich auspacken?“

„Nur den kleinen Koffer, Retzi.“

„Verreisen gnädige Frau nochmals?“

„Ich weiß nicht.“

Jetzt muß sie doch nach ... ihm fragen.

„Ist mein Mann zu Hause?“

„Nein, gnädige Frau, der Herr Direktor ist noch nicht zu Hause. Bestimmen gnädige Frau etwas anderes zum Nachtmahl? Wir haben ...“

„Das ist mir ganz gleich. Ich will mich ausruhen. Wenn mein Mann kommt, sagen Sie ihm, daß ich hier bin.“

Eine Stunde vergeht.

Sie geht auf und ab und setzt sich wieder, geht zum Fenster.

„Wertwüdig tot und ausgestorben ist der Ring, gegen ... den Strand. Es ist halt Sommer ... oder es ist irgend etwas anderes ...“, denkt sie.

Da geht die Tür auf.

„Ja, Lissa, du bist hier? Grüß dich Gott!“

Egon geht rasch auf sie zu und umarmt sie. „Ja ... wieso denn? Wie kommt denn das? Dir ist doch nichts Unangenehmes begegnet?“

„Wie meinst du?“

„Gott ... in diesen Zeiten! Die deutsche Regierung ... wir hätten Aliza oder Abbazia ins Auge fassen sollen! Sicher hat man dir Scherereien gemacht, weil du eine Österreicherin ...“

„Aber nein, nicht im geringsten.“

„Dann begreife ich nicht ... bist du am Ende ... gar lebend?“

„Rein.“

„Ich habe dir doch noch 1000 Mark geschickt. Ist dir das Geld ausgegangen?“

„Rein. Die 1000 Mark hab' ich wieder mitgebracht. Hier sind sie.“

„Dann verstehe ich nicht. Wenn das nur ... eine Baune ist ... ich wollte Montag fahren, habe schon meine Dispositionen getroffen. Ich muß sagen, diese Durchkreuzung meiner Pläne habe ich nicht sehr gern.“

„Bitte, Egon, ich kann nichts dafür. Setze dich nieder, ich will etwas Wichtiges mit dir reden.“

Er setzt sich und zieht dabei die Uhr. „Ich habe eine Stunde Zeit. Um 1/8 Uhr hab' ich eine Sitzung. Wir wollen noch vorher essen.“

Sie nickt nur, und ihre Hände suchen nach irgend etwas, das sie fassen können.

Da macht er schweigend sein Etui auf. Es beruhigt sie, daß sie rauchen kann.

„Egon, du warst immer lieb zu mir und ich bin dir auch zu Dank verpflichtet.“

„Sein Gesicht zuckt. „Was willst du denn?“

Er sagt hastig: „Aber Lissa, wie kommst du darauf? Du bist das Glück meines Lebens. Von Dank ist da nicht zu reden.“

Sie schlägt die Augen zu ihm auf. „Ich kenne dich als einen Menschen, der ein objektives Urteil hat. Schau, Egon ... für eine Ehe ist das zu wenig, daß ein Mann seiner Frau alles kauft, was sie haben will.“

„Wie meinst du das? Ich versteh' nicht. Was soll ich denn sonst ...“

„Gott, Egon ... ich will keine Phrasen machen von dem, was ich erhofft habe und was du mir nie wirst geben können. Ich sage dir einfach ... ich will mich scheiden lassen.“

Da springt er auf. „Du bist wohl verrückt geworden da oben in Swinemünde? Was fällt dir denn ein? Was ist denn in dich gefahren? Wir haben uns im besten Einvernehmen getrennt. Deine Briefe waren lieb und zufrieden wie immer. Das ist ja heller Unfuss! Wenn du willst, telefoniere ich die Sitzung ab. Willst du irgendwo hinfahren? Es ist zwar jetzt nicht viel los in Wien ...“

„Egon! Es ist mein Ernst, und es hat gar keinen Zweck, daß du darüber weggehen willst, als hätte ein Kind irgendeine Dummheit gesagt.“

Da wird er rot im Gesicht. Alles Blut drängt ihm zu den Schläfen. Er fährt hastig mit dem Zeigefinger in den Hemdtragen und lodert ihn. „So ... ist es dein Ernst?“

Er lacht mühselig. „Aun hast du vielleicht die Güte und seht mir deine Gründe auseinander. Habe ich dich vernachlässigt? Kannst du mir eine Untreue nachweisen? War ich rücksichtslos gegen dich?“

Sie zerrückt mit zitternder Hand die Zigarette in einer kupfernen Schale. „Ich habe gesagt, du warst immer lieb gegen mich, und ich ... ich habe keinen Grund ... als ...“

„Als?“ wiederholt er.

„Als daß eine Kluft ist zwischen uns, und die liegt in Verhältnissen, die wir nicht ändern können.“

Da lacht er noch einmal so, daß sie zusammenfährt.

„Ah ... jetzt weiß ich schon. Ich bin ein Esel, daß ich es nicht gleich gemerkt habe. Das hat schon die letzten Wochen hier angefangen, an den Abenden, an denen der blonde Doktor ... hab' ich recht? Aber ... mach' dir keine Hoffnung, Lissa! Daraus wird nichts. Lissa! Sei vernünftig! Auf eine einverständliche Scheidung werde ich mich nie einlassen, und willst du einen Prozeß, so wirst du ihn verlieren, weil du keine Gründe hast. Verstehst du? Lissa! Ich habe nie geglaubt, daß du mir so was antust ... zumal jetzt, in dem Augenblick, wo ich alle meine Nerven und alle meine Kräfte anspannen muß, um finanziell auf der Höhe zu bleiben.“

Gewiß, die Regierung Dollfuß steht fest, und die vaterländische Front hat die Macht in den Händen. Aber ... herrschte nicht in Deutschland Dr. Brüning und in Preußen Seevering — und heute? Ist es nicht doch besser, nicht alles auf eine Karte zu setzen? Ich traf Vorzüge, denn große Vermögensbestände sind in Sicherheit in Italien, in Holland und in Amerika. Weißt du, was das bei der Schärfe der heutigen Devisenregelung heißt? Weißt du, wie oft ich gezittert habe — und doch tat ich es nicht für mich allein, sondern in Sorge um dich, um deine Zukunft. Du hast dich ja nie gekümmert um meine geschäftlichen Sachen.“

„Du wollest es ja nicht.“

„Schön ... ja ... aber eine Frage hätte mir dein Interesse bekundet, Lissa. Unsere geschäftlichen Beziehungen zu Deutschland sind lahmgelegt, dank der Umtriebe dieser hochverräterischen Nationalsozialistischen Partei, die Österreich in den Abgrund getrieben hätte, wenn nicht Dollfuß Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit ...“

„Egon ... laß das aus dem Spiel.“

„Das willst du nicht hören, wie? Ich muß arbeiten, arbeiten und arbeiten, sonst bin ich ruiniert, es ist ja nicht so leicht bei der heutigen Komplizierung des internationalen Geldverkehrs ...“

„Das darfst du mir nicht erzählen. Ich weiß doch, daß du große Depots auf verschiedenen Auslandsbanken hast. Aber ... ich will ja gar nichts. Du brauchst mir nichts zu geben.“

(Fortsetzung folgt)

